

«Prostitution beeinflusst Alltag nicht»

«Die Anwohner wehren sich gegen den **Strassenstrich**»: so und ähnlich lauteten die Schlagzeilen im letzten Jahr zur Situation in der Grand-Fontaine. Dabei gibt es auch Menschen, die seit Jahren in der Alten Brunnengasse wohnen und gut mit ihren Nachbarinnen leben.

MIREILLE ROTZETTER

Das Haus von François Leuba und Mares Jans sieht aus wie alle Häuser in der Grand-Fontaine in Freiburg: Schmal und hoch und aus dem beige-grauen Sandstein, mit dem im Mittelalter gebaut wurde. Die Bewohner wechselten: Hier lebten und arbeiteten Prostituierte, später katholische Schwestern. Jetzt ist das Haus schon lange ein Wohnhaus; das Ehepaar Leuba-Jans ist hier seit 15 Jahren daheim.

François Leuba, 79-jährig, pensionierter Gymnasiallehrer, sitzt am Küchentisch. Neben ihm trinkt seine Nachbarin Elsbeth Flüeler Kaffee. Die 55-Jährige arbeitet als Geografin und freie Journalistin. Mares Jans, 74 Jahre, serviert Kuchen. Sie hat das Marionettentheater in Freiburg geleitet, war Buchhändlerin und Mitarbeiterin der Spitex. Sie und ihr Mann sind wie Elsbeth Flüeler nicht im Quartierverein Grand-Fontaine. Die drei haben kein Problem mit ihren Nachbarinnen, den Prostituierten.

Zwei Lager im Quartier

«Die Frauen waren schon immer da», sagt Mares Jans. «Sie gehören zum Quartier und wer hierher zieht, sollte wissen, worauf er sich einlässt.» Ihr Mann fügt an: «Die Prostitution ist eine äussere Erscheinung, sie beeinflusst unseren Alltag nicht.» Und Flüeler sagt: «Wir finden es respektlos und unsozial, wie der Quartierverein gegen die Frauen vorgeht. Deshalb wollen wir uns öffentlich äussern.» Auch wenn sie sich damit keine Freunde machen werden: Schon jetzt gibt es im Quartier zwei Lager; die Gegner der Strassenprostitution und die anderen. Man grüsst sich höflich, aber mehr kaum noch, wie Elsbeth Flüeler sagt.



Mares Jans, François Leuba und Elsbeth Flüeler im Gespräch (v.l.).

Bild Aldo Ellena

Viele Mitglieder des Quartiervereins leben noch nicht sehr lange in der Grand-Fontaine. Und viele davon sind Besserverdienende. Hier lebt eine neue soziale Schicht, die das Trottoir nicht mit Prostituierten teilen will. So sehen es zumindest die drei: «Sie kaufen hier ein Haus und träumen nun vom ruhigen Leben wie in einem Einfamilienhaus-Quartier oder auf dem Land», sagt Flüeler. Anders als der Quartierverein findet sie, dass sich die Situation in der Grand-Fontaine in den letzten Jahren nicht verschlechtert, sondern verbessert habe: Das Café gebe

sich mehr Mühe, die Strasse zu putzen, und der Sicherheitsagent Sorge für Ruhe. «Die Männer pissen weniger in die Gasse, und am Morgen liegt weniger Erbrochenes herum», sagt Flüeler.

Wichtige soziale Funktion

Gemäss Quartierverein ist das Zusammenleben heute schwieriger, da die Prostituierten weniger lange in der Grand-Fontaine arbeiten, Wechsel häufiger sind. Früher lebten viele Prostituierte offenbar über Jahre in der Grand-Fontaine, heute scheinen sie eher von Stadt zu Stadt zu rei-

sen. Die drei bestreiten nicht, dass sich die Situation veränderte. Sie haben in all den Jahren beobachtet, wie sich das Geschäft entwickelte, zu welchen Zeiten Frauen aus welchen Ländern in Freiburg arbeiteten. Und auch wer ihre Chefs waren. Eine Zeit lang seien jede Woche Zuhälter in schwarzen Karossen vorgefahren, um einzukassieren. «Wie im Kino», sagt Mares Jans. Oder sie erzählen von einer Frau, die wegzog, um eine neue Zukunft aufzubauen, aber an grossen öffentlichen Anlässen «als Verstärkung» zurückkehrte. Doch die drei sa-

gen auch, dass es bereits früher nicht viel Kontakt zwischen Prostituierten und Anwohnern gab. Zu verschiedenen waren deren Leben. Die drei haben zudem gesehen, welche Funktion die Frauen in der Gesellschaft einnehmen: Nachmittags kommen einsame Senioren. Doch auch Arbeitslose, oder Randständige finden in der Grand-Fontaine soziale Kontakte. Und nur dort. «Des malheureux de la ville», sagt Leuba. «Männer, um die sich sonst niemand kümmert, auch solche vom Land.»

Mares Jans, François Leuba und Elsbeth Flüeler wollen

nichts beschönigen: Manchmal sei es nachts laut und morgens dreckig auf der Strasse. Doch sie finden, dass nicht alles Unwillkommene einfach verdrängt werden könne. Nicht mitten in der Stadt. Und sie finden es unerhört, dass der Quartierverein nicht an die Frauen denkt. «Es sind Frauen, die Geld für ihre Familie verdienen», sagt Jans. «Es sind doch keine halben Menschen.»

«Lässt sich nicht verbieten»

Elsbeth Flüeler fügt an: «Es ist nicht so, dass ich Prostitution einfach gut finde. Diese Frauen haben keine guten Lebensbedingungen. Und ich finde es auch nicht schön, zuzuschauen. Aber die Strassenprostitution lässt sich nicht verbieten. Sie würde sich irgendwohin verschieben, wo es für die Frauen viel gefährlicher wäre.»

Serie

Verschiedene Standpunkte

Seit zwei Jahren macht die Grand-Fontaine Schlagzeilen: Anwohner haben einen Quartierverein gegründet und fordern das Verbot der Strassenprostitution, die dort seit dem Mittelalter existiert. Doch es gibt auch andere, bisher kaum gehörte Stimmen: Anwohner, die gut mit der Prostitution leben. Prostituierte, die um ihr Einkommen fürchten. Eine Artikelserie der FN bildet die Standpunkte ab. Bereits erschienen: «Das rote Licht in der Grand-Fontaine» (27.12.), «Verein fordert anderes Businessmodell» (31.12.). *mir*

Zur Geschichte der Prostitution: www.freiburger-nachrichten.ch

50 Prozent Männer, 50 Prozent Frauen

Das Statistische Jahrbuch 2015 fasst den Kanton Freiburg auf 470 Seiten in Zahlen zusammen. Es zeigt, wie die Freiburger Bevölkerung stetig wächst, aber auch wie sie lebt. Beispielsweise: Wer verdient wie viel, welche Bergbahn ist am besten ausgelastet, wo hat es am meisten Verkehr?

URS HAENNI

FREIBURG Der Kanton Freiburg hat den 300 000. Einwohner im Oktober 2014 empfangen und damit eine historische Marke überschritten. Im Statistischen Jahrbuch 2015 des Kantons Freiburg, das soeben erschienen ist, findet dieses Ereignis noch keine Berücksichtigung. Die Wohnbevölkerung darin ist per Ende 2013 erhoben, und da zählte der Kanton noch 297 622 Einwohner. Evident wird hingegen, dass Saane als erster Bezirk 100 000 Einwohner erreicht hat und der Greyerzbezirk seit 2013 mehr als 50 000 Einwohner hat.

Ebenfalls auf die Bezirke hinuntergebrochen besagt das Jahrbuch, dass der Saanebezirk sowie der See- und Sensebezirk den geringsten «Belastungsquotienten» aufweisen – das Verhältnis der potenziell abhängigen Personen bis 20 und über 64 Jahren im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung.

Mit einem Wachstum von 2,14 Prozent war Freiburg 2013

erneut der am schnellsten wachsende Kanton der Schweiz. Nur Waadt kommt Freiburg diesbezüglich nahe. Freiburg ist damit der Kanton mit der zehntgrössten Wohnbevölkerung. Wallis hat rund 20 000 Einwohner mehr, doch ein Überholen ist nicht einfach: Auch im Wallis wächst die Bevölkerung flott.

Zumindest verläuft das Freiburger Wachstum ausgeglichen: Es hat genau je 50,0 Prozent Männer und Frauen. Die Landkantone haben tendenziell mehr Männer, die Stadtkantone mehr Frauen.

Die Lohnschere

Wie es im 470-seitigen Jahrbuch einleitend heisst, enthält die Ausgabe 2015 neue statistische Angaben. So wird beispielsweise der Wertschöpfungsbeitrag der einzelnen Wirtschaftszweige ein Kapitel gewidmet. Das Bruttoinlandsprodukt Freiburgs hat sich in dieser Zeit um fast drei auf 15,3 Milliarden Franken erhöht. Dazu trägt der Dienstleis-



Die Freiburger werden immer mehr, aber das Statistische Jahrbuch erlaubt es, den Überblick zu behalten.

Bild Charles Ellena

tungssektor mit 10 Milliarden Franken bei. Mit 3,35 Milliarden Franken generieren die öffentliche Verwaltung, das Gesundheits- und Bildungswesen am meisten Wertschöpfung, gefolgt vom Handel und der Reparatur von Autos.

Detailliert aufgliedert ist auch, was die Freiburger verdienen, und wie sie im Schwei-

zer Vergleich dastehen. Im privaten Sektor verdienen die Freiburger brutto 5579 Franken (Stand 2010). Das sind 350 Franken monatlich weniger als im schweizerischen Schnitt. Im Grossraum Zürich gibts monatlich gar 800 Franken mehr Lohn. Die Lohndifferenz zwischen Mann und Frau beträgt in Freiburg ziemlich ge-

nau 1000 Franken im Monat. Für die Freiburgerinnen mag es kaum ein Trost sein, dass national gesehen der Unterschied noch grösser ist.

Die Freiburger sind ein Volk der Pendler. Dies wird im Statistischen Jahrbuch mit neuen Zahlen unterstrichen. Die Publikation listet auch die Verkehrsbelastung von Strassenachsen auf. So werden auf der A12 mehr Fahrzeuge gezählt als auf der A1. Mit 35 413 Fahrzeugen pro Tag ist die Autobahn bei Flamatt am meisten befahren. In Freiburg sind es täglich 3000 Fahrzeuge weniger. Auf der A1 in Murten und Estavayer bewegen sich die Zahlen bei 25 000 Fahrzeugen.

Fast so viele, nämlich 22 000 sind es auf der Kantonsstrasse zwischen Givisiez und Villarsur-Glâne. Auf der Moosstrasse im Osten Munteliens sind es gegen 19 000 Fahrzeuge pro Tag. Auf der Zähringerbrücke waren es bis vor kurzem 22 000 Fahrzeuge. Zumindest dies hat sich unterdessen drastisch verändert.

Methodik

Blind vertrauen in die drei Häkchen

Zahlen in einer statistischen Sammlung weisen eine gewisse Fehlerquote oder Wahrscheinlichkeit auf. Diese werden in der Regel durch einen Plus-Minus-Prozentsatz angegeben. Die Angaben sagen meist nur Fachleuten etwas, heisst es in der Einleitung zum Statistischen Jahrbuch des Kantons Freiburg. Deshalb wird die Datenqualität nun allgemeiner bewertet. Neu sind für die Qualität einer Angabe drei Kriterien massgebend: Stammt die Information von einem öffentlich-rechtlichen Organ? Wie transparent sind die Quellen und Methoden? Ist das Resultat präzise oder wird ein Fehler vermutet? Steht bei allen drei Kriterien ein Häkchen, heisst es im Text, könne man der Angabe blind vertrauen. *uh*